

Altpreussische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Insertate 15 A., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 A. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 A. pro Zeile, Belagsrempliar 10 A. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt:

Rudolf Stein in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von H. Gaatz in Elbing. (Zuh.: Frau Martha Gaatz.)

Nr. 166.

Elbing, Dienstag, den 19. Juli 1898.

50. Jahrgang.

Die Vertheilung der politischen Parteien im Reiche.

Sehr interessant ist, nachdem man weiß, wie die Wähler gewählt haben, einmal die Karte von Deutschland sich vorzunehmen und zu sehen, wie die politischen Parteien sich im Reiche vertheilen. Vor uns liegt eine graphische Karte, aus welcher mit einem Blick ersichtlich, welchen Vertreter jeder Wahlkreis gewählt hat. Mit einem Blick kann man übersehen, wie viele von einer Partei und wo sie gewählt sind. Natürlich fallen einem wegen ihrer Massenhaftigkeit zuerst die Centrumskreise auf, welche mit 108 an Zahl sind, gegen 98 im Jahre 1893. Nun ist es ganz besonders interessant, zu verfolgen, wie, von einem einzigen Wahlkreise, dem 138., abgesehen, alle Centrumskreise mehr oder weniger große zusammenhängende Gruppen bilden.

Links oben vom 157. Wahlkreise angefangen bis zum 228. links unten kann man von einem Centrumswahlkreise in den andern durch 41 Wahlkreise gehen, ohne einen andern vertretenen zu berühren. Man weiß auch, ohne auf die gewöhnliche Karte zu sehen, daß man hier in der katholischen Rheinprovinz sich befindet.

Ebenso kann man die große bairische Centrumsguppe, ohne lange suchen zu müssen, herausfinden, desgleichen die oberbayerische. Aus den mit der Centrumsmärke versehenen Wahlkreisen kann man ohne Weiteres erkennen, nicht welche politische Ueberzeugung dort vorherrscht, sondern welcher Religion und welchem Landestheile sie angehören.

Das ist aber eigentlich kein Ergebnis, wie man es von politischen Wahlen erwartet. Der Centrumswähler sagt bei der Wahl also thätlich nicht, er wähle konservativ, liberal, mittelparteilich etc., sondern er sagt, ich bin katholisch, und zwar bin ich rheinpreussischer, bairischer, oberbayerischer Katholik.

Ganz ähnlich verhält es sich mit den Sozialdemokraten. Ein einziger Blick auf die sozialdemokratischen Wahlkreise sagt uns, ohne daß ein Name dasteht, da liegt eine große Stadt, da ist ein Industriebezirk, und man kann sich, wenn man die geographische Karte einigermassen im Kopfe hat, sagen, Wahlkreis 81 und 82 mit der sozialdemokratischen Marke, da muß wohl Breslau, Wahlkreis 3, da muß wohl Königsberg, 380—82, da muß Hamburg liegen etc. Thatsächlich wählen auch die Sozialdemokraten nicht politisch, sondern sie sagen uns eigentlich: Ich bin Industriearbeiter, Großstädter. Das Gleiche oder Ähnliches kann man von den ostelbischen konservativen Wahlkreisen sagen. Sie sagen, indem sie konservativ wählen, nicht ohne Weiteres, ich bin konservativ, sondern ich bin ostelbischer — Unterthan und wähle, wie ich muß. Das die Polen, Welfen, Gläbiger, Dänen nicht in dem üblichen Sinne politisch wählen, liegt auf der Hand.

Die weitaus meisten Wähler in Deutschland drücken also im Grunde durch ihre Stimmentafel nicht das aus, was ausgedrückt werden soll: wie soll regiert werden, liberal oder konservativ? oder manchmal auch: ob das Heer, die Flotte vergrößert werden soll oder nicht, ob Schutzoll oder Freihandel etc. Er antwortet aber: Ich bin katholisch, ich bin sozialdemokratisch angelegener großstädtischer Fabrik- oder Industriearbeiter, ich bin Pole, ich bin Ostelbier etc.

Wenn in Deutschland richtig gewählt würde d. h. wenn die Wähler wüßten, was eigentlich in der Wahl von ihnen verlangt wird, oder wenn sie nicht ihre Sonderinteressen und Sonderwünsche hätten, dann wäre garnicht abzusehen, warum die Centrumskreise zusammenhängen, die sozialdemokratischen Kreise so sich in die Großstädte gruppieren und nicht die Wahlkreise dieser Parteien sich etwa ebenso vertheilen wie die der anderen Parteien. Wenn der Rheinländer, der Baier, der Oberbayer nicht in erster Reihe sagen wollte oder müßte, ich bin katholisch, dann würde es keine zusammenhängende Kette von gleich vertretenen Wahlkreisen geben, sondern es würden in den 41 Wahlkreisen im Westen 2 verschiedene Vertreter gewählt werden wie in anderen Theilen der reichskonserervative, freisinnige, liberale, antisemitische u. s. w. — Gerade die drei größten Parteien, Centrum, Konservative und Sozialdemokratie tragen am meisten dazu bei, daß die politischen Wahlen in Deutschland nicht nach wirklich politischen Gesichtspunkten sich vollziehen.

Gerichtsstatisches.

Aus der Statistik über die Geschäfte der preussischen Gerichte im Jahre 1897 ist zu ersehen,

daß die Civilsachen zugenommen, die Strafsachen abgenommen haben. Man liest diese Statistik also mit einem lachenden und mit einem weinenden Auge. Wir sind geneigt, das Gesamtergebnis nicht als ein erfreuliches anzusehen, obgleich wir wohl wissen, daß Strafsachen viel schwerer ins Gewicht fallen als Civilsachen. Was heißt denn eigentlich das, die Civilsachen haben zu-, die Strafsachen haben abgenommen. Die Zahl der mehr oder minder bösen Menschen hat abgenommen, aber die sogenannte gute bürgerliche Klasse ist unordentlicher geworden.

In der Geschäftswelt nimmt man es mit den Pflichten jetzt weniger genau und läßt es lieber auf einen Prozeß ankommen, ehe man seinen Pflichten nachkommt. Daß dem so ist, geht auch aus der Thatsache hervor, daß die Mahnsachen stetig abnehmen und in fünf Jahren von 1488620 auf 1247952 d. h. um mehr als 240000 gesunken sind. Von der Einführung des Mahnverfahrens hatte man sich weiß der Himmel was alles im Interesse der — Schuldner versprochen. Man ging von der Annahme aus, daß die Schuldner nur aus Bergelichkeit, Leichtsinne nicht bezahlen und dafür nicht gleich mit den im Verhältnis zur Schuld großen Kosten des Prozesses bestraft werden sollten. Durch das billigere Mahnverfahren sollten die Schuldner gesont werden, aber auch die Gläubiger zu ihrem Rechte kommen. Das war in der Theorie sehr schön. In der Praxis stellte es sich aber heraus, daß die Schuldner vielfach das Mahnverfahren als eine weisliche Verlängerung der Frist ansahen, die ihnen der Staat bis zur Zahlung der Schuld verschafft hat. Es wurde Einspruch erhoben, und dadurch verlor der Gläubiger Zeit und der Schuldner noch mehr Geld, da er die Kosten des Mahnverfahrens dazu zu tragen hatte. Da nun wohl in keinem Lande der Welt leichtsinniger, d. h. mit verhältnismäßig zu geringen Betriebsmitteln Geschäfte aufgethan werden wie in Deutschland, die Gläubiger also nicht gut überlange Fristen aushalten können, ferner in keinem andern Lande der Welt, trotz des im Grunde ehelichen Volkscharacters das Nichtbezahlen von Schulden, es sei denn, nachdem alle Instanzen erschöpft sind, so von Vielen, ja von gewissen ganzen bevorrechteten Klassen, fast als eine Ehrensache angesehen wird wie in Deutschland, kann man sich leicht vorstellen, wie wenig praktisch die Einrichtung war. Es zeigt sich dies jetzt in der stetigen Abnahme der Mahnsachen bei gleichzeitigem Steigen der amtsgerichtlichen Prozesse. Während im letzten Jahre die Zahl der Mahnsachen um rund 12000 gesunken ist, ist die Zahl der Prozesse um über 30000 gestiegen. — Daß das Steigen der Civilprozesse — ihre Zahl hat sich trotz des Mahnverfahrens seit Einführung der Civilprozesse um 265000 vermehrt — weniger mit der schlechten wirtschaftlichen Lage als mit der Leichtfertigkeit und Laxheit der Begriffe in Geldschulden zu erklären ist, geht daraus hervor, daß die Zahl der Arreste, Zwangsversteigerungen und Zwangsverwaltungen seit einigen Jahren im Rückgang ist. Die Zahl der Arreste, welche 1892 noch über 40000 betrug, ist stetig auf 30000 gesunken, die der Zwangsversteigerungen ebenso stetig von 19000 auf 17000 und die der Zwangsverwaltungen von 5000 auf 4500. Die Concurrenz freilich haben etwas zugenommen; es sind im letzten Jahre 3247 Concursverfahren eröffnet gegen 3186 im Jahre 1896 und 3365 im Jahre 1895.

Der spanisch-amerikanische Krieg.

Meldungen der Madrider Blätter zufolge beabsichtigte die spanische Regierung bereits am Sonnabend, durch die Vermittelung des französischen Botschafters Cambon in Friedensverhandlungen mit den Vereinigten Staaten einzutreten. Spanien ist damit einverstanden, daß in Cuba eine Volksabstimmung über die künftige Regierungsform entscheidet.

Ein spanischer Minister erklärte einem Berichterstatter gegenüber, das Cabinet wende sich einer ehrenvollen, friedlichen Lösung zu. — Die Direktoren der Zeitungen conferirten mit dem General-Capitän in Betreff der Anwendung der Censur.

In Madrid verstärkt sich die Meinung, daß sich die Aussichten auf Friedensschluß in Folge der Forderungen der Vereinigten Staaten erheblich vermindert haben.

Das Gerücht, der frühere Colonialminister Moret sei zum Vertreter Spaniens für Friedensverhandlungen ernannt, ist völlig unbegründet.

Eine Depesche aus Habana meldet, daß bei Colon mehrere Insurgentenbanden geschlagen wurden, 26 Mann sollen dabei getödtet sein.

Amlich wird aus Portorico gemeldet, daß 150 Kisten, welche Munition enthielten, explodirten, wobei 14 Artilleristen getödtet und mehrere verwundet wurden.

Nach einer Depesche aus Tanager wird das Geschwader Watson's dort am Dienstag erwartet. Aus San Francisco wird telegraphisch gemeldet: Man hört aus Honolulu, daß Kapitän Monterey sich mit Karten der Carolinen versehen hat und glaubt, daß es in seiner Absicht liegt, sich dieser Inseln auf seinem Wege nach Manila zu bemächtigen.

General Shafter benachrichtigte das Kriegsdepartement, daß die Spanier am Sonntag, Morgens 9 Uhr, Santiago verlassen werden. Sie wurden als Kriegsgefangene abgeführt und es wurden alsdann die amerikanischen Farben über der Stadt gehißt.

In dem militärischen Rathe, welcher am Freitag in Anwesenheit Mc. Kinley's und der Sekretäre des Staatsdepartements, der Marine und des Krieges abgehalten wurde, wurde die ganze Lage berathen und ging die allgemeine Ansicht dahin, daß man jetzt Puerto Rico angreifen und das Geschwader Watson's an die spanischen Küsten senden müsse. Um 4 1/2 Uhr Nachmittags wurde im Kriegsdepartement durch Anschlag folgende Depesche bekannt gemacht: Die Bedingungen der Uebergabe Santiagos umfassen alle Truppen und alles Kriegsmaterial, welches sich in dem durch das Uebergabe-Protokoll bezeichneten Gebiete befindet. Die Vereinigten Staaten verpflichten sich, in möglichst kurzer Zeit alle spanischen Truppen des in Frage kommenden Gebietes nach Spanien überzuführen. Die Truppen werden sich, soweit dies möglich ist, bei der Garnison einschiffen, der sie gegenwärtig angehören. Die spanischen Offiziere werden ihre Waffen behalten; die Unteroffiziere und gemeinen Soldaten werden im Besitze derjenigen Gegenstände bleiben, die ihnen persönlich gehören. Der spanische Commandant ist ermächtigt, die militärischen Archive des den Amerikanern übergebenen Gebietes mit sich zu nehmen. Den Freiwilligen, Nationalgarden und Goerillas wird erlaubt werden, wenn sie dies wünschen, auf Cuba in Freiheit zu bleiben, unter der Verpflichtung, daß sie für die Dauer des Krieges ihre Waffen ausliefern. Die spanischen Truppen werden Santiago mit militärischen Ehren verlassen und ihre Waffen zur Verfügung der Amerikaner an einem noch zu vereinbarenden Orte niederlegen. Es heißt, daß die Commissare der Vereinigten Staaten von ihrer Regierung verlangen, daß es den spanischen Soldaten gestattet werde, die von ihnen mit so großer Tapferkeit geführten Waffen mit nach Spanien zurückzunehmen. Nach Angaben Toral's beläuft sich die Zahl der in das Vaterland zurückzuführenden Spanier auf etwa 24000 Mann.

Nachdem die amerikanische Regierung es abgelehnt hatte, den in Santiago gefangenen genommenen Spaniern die Mitnahme ihrer Waffen nach Spanien zu gestatten, stellte General Toral das Ersuchen, man möge die Waffen gleichzeitig mit den Truppen nach Spanien senden. Auch dies wurde verweigert. Der Secretär des Kriegsdepartements Alger erklärte nach einer Conferenz mit Mac Kinley auf eine Anfrage, man werde auf keinen Fall andere Zugeständnisse als die Zurücksendung der spanischen Soldaten gewähren. Um 1 Uhr Morgens war die Regierung noch ohne bestimmte Nachricht von dem General Shafter bezüglich der Uebergabe Santiagos. Dem Beschluß der Conferenz zufolge ist Shafter dahin instruir worden, daß nur die bedingungslose Uebergabe Toral's die Unionsregierung befriedigen würde. Indessen wird angefiht, der letzten Depesche Shafter's ein Mißlingen der Kapitulationsverhandlungen nicht befürchtet. Die Verzögerung derselben dürfte auch dadurch mit veranlaßt sein, daß die Garnisonen in der Umgegend Santiagos die Befugniß Toral's, sie ohne bestimmte Anweisungen von Seiten der Madrider Regierung mitauszuliefern, bestritten.

Präsident Mc. Kinley und der Kriegssecretär Alger haben an General Shafter Depeschen gesandt, in welchen sie ihrem Dank sowohl wie auch denjenigen des amerikanischen Volkes Ausdruck leihen für Shafter's glänzende Waffenthaten vor Santiago, deren Resultat die Uebergabe der Stadt gewesen. Der Präsident fügt noch hinzu: „Ihre ausgezeichneten Truppen haben nicht allein

die Strapazen des Feldzuges und der Schlachten, und die Opfer, welche in denselben gebracht werden müssen, ertragen, sondern auch in Witterungsunbill obgeleigt über Hindernisse, von denen weniger tapfere und weniger entschlossene Männer überwältigt worden wären.“ Der Präsident schließt mit Theilnahmebezeugungen für die Kranken und die Verwundeten.

Die vorläufigen Grundlagen der Kapitulation von Santiago wurden am Sonnabend kurz nach Mitternacht unterzeichnet. Die amerikanischen Commissare wiesen die Aufforderung, sich in die Stadt zu begeben, zurück. Die Zusammenkunft hat daher zwischen den Linien stattgefunden.

Aus dem Lager von Santiago wird vom 15. Juli gemeldet: Die amerikanischen und spanischen Streitkräfte bleiben immer noch in ihren beiderseitigen Stellungen in den Laufgräben, weil unermüthet Schwierigkeiten bei der Verhandlungen über die Kapitulationsbedingungen Santiagos entstanden sind.

Dagegen wird aus Washington vom 16. Juli telegraphisch gemeldet: Das Kriegsdepartement giebt durch öffentlichen Anschlag folgendes Telegramm bekannt:

Vor Santiago Die Spanier haben sich ergeben. Einzelheiten folgen.

Shafter. Der New-Yorker „Tribüne“ wird aus Washington gemeldet, man wisse, daß Marschall Blanco die mit der Uebergabe Santiagos unzufriedenen Obersten in der Umgegend der Stadt zum Widerstande gegen General Toral ermuthige, seitdem er erfahren habe, daß das gelbe Fieber unter den amerikanischen Truppen ausgebrochen. Nach einer Meldung des „New-York Herald“ aus Habana erklärte Marschall Blanco, es würde, falls er es verhindern könnte, kein Fieber auf Grundlage der Aufgabe der spanischen Oberherrschaft über Cuba geschlossen werden. Er bedauere, nicht mehr jung genug zu sein, um sein ganzes Leben für den beständigen Kampf gegen ein Volk, dessen einziger Gedanke die Schädigung seines geliebten Vaterlandes gewesen, hinzugeben.

Ein in New-York aus Washington eingegangenes Telegramm meldet, daß das Geschwader Sampson's Sonnabend früh in den Hafen von Santiago eingelaufen ist.

Die Garnison von Santiago unter General Toral verließ Sonntag früh 9 Uhr die Verschanzungen und rückte in die amerikanischen Linien ein. Hier wurden regimentenweise die Waffen niedergelegt. Gleichzeitig wurde die spanische Flagge niedergeholt und an ihrer Stelle das amerikanische Banner gehißt.

Politische Uebersicht.

Eine Einschränkung des allgemeinen Wahlrechts betrachtet die „Köln. Volkstg.“ als das „gefährlichste aller Gegenmittel“ gegen das Anwachsen der Sozialdemokratie. Sie vergleicht diese Art Heilmethode mit den Kurfürstereien, durch welche „an Flechten, Ausschlag und Geschwüren leidende Kranke dadurch dem Tode zugeführt wurden, daß man diese äußerlichen Leiden wegrührte, aber statt dessen die Krankheit nach innen trieb.“ In ähnlicher Weise würde eine Beseitigung oder Einschränkung des allgemeinen Wahlrechts wirken. Im Königreich Sachsen hat man ja im vorigen Jahre eine „Wahlrechts Reform“ für den Landtag eingeführt, welche die Sozialdemokraten aus der Landtagsstube vertrieb. Von kurzschäftigen Kartell-Politikern wurde das als ein großer Erfolg gepriesen, aber die Reichstagswahlen gaben die Quittung dafür. Auch die übrigen Maßnahmen, welche jetzt gegen die Sozialdemokratie beliebt werden, versprechen nach Ansicht des Centrumsblattes keine großen Erfolge. Daß man die Sozialdemokraten aus den Kriegervereinen ausschließt, daß man den Postbeamten eine Art Abschwörungsformel nach dieser Richtung vorlegt, gehört in das Gebiet der „kleinen Mittel“, um die Sprache des Landbundes zu reden. Der thatsächliche Erfolg wird gering sein, aber die davon betroffenen Anhänger der Sozialdemokratie werden sicherlich nur noch erbitterter werden. Man kann durch solche Zuchtmittel wohl Kinder von verbotenen Dingen abhalten, aber Erwachsene, die sich einmal an den sozialdemokratischen Ideen berauscht haben, werden durch solche erzwungene Temperenz wohl nur in seltenen Fällen gebessert, sondern hinter dem Rücken die Faust ballen und Rache schwören.

In Bezug auf die Verletzungen von Beamten hat vor kurzem die Eisenbahndirection

Morgen Ziehung der XV. Grossen Inowrazlauer Pferdeverloosung.
LOOS 1 Mark. Haupttreffer **10,000 Mark** (complete viersp. Equipage) ferner eine complete zweispännige Equipage, eine Jucker-Equipage, 33 edle Reit- und Wagenpferde und 964 sonstige werthvolle Gewinne.
 LOOSE à 1 Mark sind in allen durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen zu haben.

LOOSE à 1 Mark
 11 Loose für 10 Mk.
 (Porto und Liste 20 Pfg. extra)
 sind direkt zu beziehen durch
F. A. Schrader, Hauptagentur, Braunschweig.

Elbinger Standesamt.
 Vom 18. Juli 1898.
Geburten: Tapezierer Hermann Schöps L. — Fabrikarbeiter Friedrich Erdmann S. — Ackerbürger Johann Kohde S. — Fabrikarbeiter Friedrich Groß S. — Bäckermeister Friedrich Sigomsky Zw. 2 S. — Arbeiter Ferdinand Harwardt S.
Geschlechtigungen: Buchhalter Albert Wigand mit Anna Banke. — Secretär Eduard Klaasen-Danzig mit Hedwig Gaing-Elbing. — Kaufmann Gustav Kopania-Allenstein mit Wittwe Marie Kopania, geb. Gruhn-Allenstein.
Sterbefälle: Fabrikarbeiter Anton Demsky S. 5 M. — Arbeiter Gottfried Liebke L. 1 J.

Auswärtige Familien-Nachrichten.
Geboren: Herrn Ernst Groening-Memel L.
Verlobt: Frä. Doris Forke-Berlin mit dem Landgerichtsrath Herrn Dr. Leopold Silbermann-Vyd Dstpr. — Frä. Gertrud Groß-Danzig mit Herrn Richard Appelbaum-Danzig.
Gestorben: Herr Gerichtsschreiber a. D. August Conradt-Ragnit. — Frä. Johanna Thiedemann-Heinrikau. — Frau Frieda Bühlke, geb. Tessart-Insterburg.

Liedertafel.
 Fällt aus.
Bürger-Ressource.
 Donnerstag, den 21. d. M.:
CONCERT.
 Anfang 4 Uhr.
 Der Vorstand.

Homöopathie!
 Hauptniederlage für Elbing u. Umgegend der **Dr. Willmar Schwab'schen homöopathischen Arzneimittel** etc. in der Apoth. Fischerstr. 45/46.



Trockene Maler- u. Maurerfarben
 Lacke, Firnisse, Pinsel
 Schablonen, Kitt, Bronze
 kauft man in bester Qualität billigst.
 (Wiederverkäufern möglichen Rabatt)
J. Staesz jun., Elbing,
 Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44.
 Specialität: **Streichfertige Farben.**

Reparatur-Werkstätte
 für
Fahrräder und Nähmaschinen
 mit Kraftbetrieb.
 Erste und einzige dieser Art am Platze.
Emallirung, Verkupferung, Vernickelung
 von Gegenständen jeder Art
 Um jede vorkommende Reparatur prompt ausführen zu können, halte von jetzt ab stets großes Lager in Roh- und Ersatztheilen.
Paul Rudolphy Nachfl.,
 Inh. Georg Geletneky.
 Fischerstr. 42. Fischerstr. 42.
 Gr. Specialgeschäft für Fahrräder, Nähmaschinen u. Sportsartikel.
 Eigene verdeckte cementirte Fahrbahn. Täglich Unterrecht gratis.

Billig
 zu verkaufen im Gasthaus Vogel-sang:
Ganze Brode à 20 Pf., belegte Butterbrode, 3 Stück 25 Pf., Naderfuchen, 10 Stück 10 Pf.

à la Dresdener Vogelwiese.
Volksfest
 ist vis-à-vis von Sanssouci täglich von Nachm. 4 Uhr geöffnet.
 Mittwoch bei günstiger Witterung:
Grosses Kinderfest.
 Entree pro Person 10 Pfg. Kinder frei.

Trauringe,
 in eigener Werkstätte gefertigt, halte stets in allen Weiten vorräthig.
Neuarbeiten, Reparaturen, Gravirungen
 sauber und billigst!
Altes Gold und Silber
 nehme zum höchsten realen Werth in Zahlung.
Emil Hoepner,
 Juwelier und vereidigter Gerichtstaxator,
 Friedrich Wilhelmplatz 5.
 Altrenommirtes Geschäft, gegründet 1863.

Petschafte! Elegante Petschafte!
 in allen Buchstaben stets vorräthig, mit schwarz polirten Holzgriffen für den Spottpreis von 50 Pfg. empfiehlt das
Special-Geschäft für Stempel von Augustin Riebe,
 Juwelier u. Graveur, Elbing, Alter Markt 53.
 Lieferant von Stempeln für geistliche und weltliche Behörden, Vereine und Private.

Himbeersaft,
 frisch von der Presse, empfiehlt à 80 Pfg. per Liter
Bernh. Janzen.
Hutzucker
 Zum Eintochen halte ich mit der Maschine zerkleinerten à 30 Pfg. per Pfund (bei Entn. v. 5 Pfd.) vorräthig.
Bernh. Janzen.

Neu. Bitte, versuchen Sie die Neu.
!Kiautschau-Zigarren!
 Diadema 8,00, Graciosa 7,50,
 Ideales 6,50, Medianos 6,00.
 Bei Abnahme von 1 Kiste Franko-Lieferung. Allein-Verkauf für Elbing und Umgegend bei
Cajetan Hoppe Nachf.,
 Emil Michalski.
 Ferner alle Sorten Zigarren im Preise von 30—500 Mk. an in hervorragendem Geschmack.

Die Buch- und Kunsthandlung
A. Birkholz,
 Elbing,
 Kettenbrunnenstrasse 5,
 empfiehlt ihr großes u. reichhaltiges Lager von
Bildern
 in jeder Ausführung, gerahmt und ungerahmt, zu billigsten Preisen.

Dörbeck.
Hirschtrug.
 Garten-Etablissement mit Saal.
 Von Elbing aus über Thalmühle, Geizhals, Ratauer See oder direkt per Kremser zu erreichen. Von Hirschtrug aus durch die Dörbecker Schweiz nach Heimannsfelde, von wo aus Rückfahrt per Dampfer erfolgen kann. Schöner Ausflug für Schulen und Vereine. Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.
 Um freundlichen Besuch bittet
A. Kahlweiss, Hirschtrug.

Lenzen.
„Gasthaus zur Hassuferbahn.“
 Garten-Etablissement mit Gesellschaftssaal.
 Von Heimannsfelde zu Fuß in 30 Minuten zu erreichen, sodann über Pantlau nach Cadienen, von wo Abends 8 Uhr die Rückreise per Dampfer angetreten werden kann.
Speisen und Getränke in bekannter Güte.
 Um gütigen Zuspruch bittet
G. Blietschau, Lenzen.

Empfehle mich dem werthen Publikum von Stadt und Land zur Anfertigung von
Herren- u. Knaben-Garderoben,
 sowie Uniformen und Beamten-Sachen jeder Branche. Alle Reparaturen und Reinigungen, sowie auch Aenderungen und Umarbeitungen von **Damen-Mänteln und Jaquettes** mache stets nach Wunsch sauber zu jedem annehmbaren Preise.
 Hochachtungsvoll
Otto Salewski, Kleidermacher f. Herren- u. Damensachen, Burgstraße Nr. 30.

G. W. Petersen, Elbing
 Alter Markt 50.
Papier-, Schreib- und Zeichenmaterialien-Handlung.
 Buchbinderei. Tütenanfertigung.
 Reichhaltiges Lager von
Schul- und Bureau-Artikeln.
Geschäftsbücher.
Post-, Canzlei- u. Concept-Papiere.
 Converts in allen Formaten.
Luxuspapiere, Lederwaaren.
Poesie- und Photographie-Albums.

Kürschners Bücherschatz
 Die billigste Romanbibliothek. Beste Autoren, reich illustriert. Jede Woche erscheint ein abgeschlossener Band.
 20 Pfennig
 Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Briefschiffe durch die und Fern-Hilger Verlag Berlin W. 9.
Joseph Kürschners
Universal-Konversations-Lexikon. Auf 213.600 Seiten den Inhalt vielständiger Lexika in einem Bande, 2700 Abdr. Geb. Preis nur 3 Mk.
Weltsprachen-Lexikon. 200.960 Seiten. Vollständig, deutsch-engl. franz.-ital. und latein. Lexikon nebst Fremdwörterbuch. Eleg. geb. Preis nur 3 Mk.
Kürschners Jahrbuch 1898.
 Ein Calendarium und Nachschlagewerk für Jedermann, ca. 500 S. 8°. Alle nur erdlichen Informationen über alle Gebiete des Wissens und Lebens, aus Vergangenheit und Gegenwart; Handbuch, das jeder haben muß, der seinen Vortheil wahr. In farbigen Umschlag 1 Mk., geb. 1,50 Mk. (Nordb. Allg. Btg.)
 Hat seines Gleichen in Deutschland nicht.
 Vorrätig in jeder Buchhandlung.

Kürschner's Bücherschatz
 à Band 20 Pfg. stets vorräthig bei
A. Birkholz, Buchhandlung,
 Kettenbrunnenstraße 5.

Mein Bureau
 zur Anfertigung schriftlicher Arbeiten aller Art als: **Klagen, Gesuche, Beschwörden, Kaufverträge, Testamente u. dergl.** bringe ich hierdurch zur gefl. Benützung in Bedarfsfällen in Erinnerung. Auch bin ich zur **Versorgung von Hypotheken-Darlehen** und zur **Vermittelung von Grundstücks-Verkäufen** jeder Zeit bereit.
Friedrich Hoffart,
 Privat-Secretär,
 Elbing, Mühlenstraße 11a.

Kunststickerei!
 Monogramme, Läufer, Decken etc. jeder Art werden auf das Sauberste ausgeführt.
 Specialität: **Goldstickerei.**
 welche Stickerei **Junge Damen,** erlernen wollen können sich melden
Jungferndamm 1a,
 part. links.
 G. Wohnung mit Stube, Cabinet, Küche, Wasserleitung v. 1. Debr. z. vermieten.
 Baderstraße Nr. 1, I.

Wäsche
 zum Plätten, sowie Waschen, welches sorgfältig und sauber ausgeführt wird, erbittet
C. Borchert,
 Neuz. Marienburgerdamm 37.

Eine herrschaftl. Wohnung
Brandenburgerstraße Nr. 2, I,
 bestehend aus 4 großen Zimmern, Entree, Küche und allem Zubehör zum 1. Oct. zu vermieten. Näheres
Reiferbahnstraße 22.

Ich verreise auf ca. drei Wochen. Herr **Dr. Baatz** und Herr **Dr. Lotzin** werden mich vertreten.
Dr. Salecker.

Verloren
 eine goldene Damenuhr mit dem Monogramm V. N. auf dem Wege von Leipzig nach Kahlberg. Gegen gute Belohnung abzugeben bei Herrn **Dr. Kranz** in Kahlberg oder bei **Gerichtsvollzieher Nickel** in Elbing, Kurze Mitterstraße 7.

Die Kunst zu reisen.

In die Geheimnisse dieser schwierigen Kunst führt eine launige Planderei ein, die Benno Jacobsohn im „V. V. C.“ veröffentlicht. Da heißt es: Wenn ich der Versicherung glaubwürdiger Leute trauen darf, so hat jetzt die Reisezeit begonnen. Wie man sich, bevor man in das Schlaraffenland gelangt, durch eine Mauer von Hirsebrei durchessen muß, so muß man auch erst die Strapazen und Unbequemlichkeiten einer Eisenbahnfahrt überwinden, ehe man an den Ort seiner Sehnsucht gelangt.

Das Reisen an und für sich ist ja garnicht so schlimm — aber die Mitreisenden!

Es giebt nämlich Leute, welche die Unverfrorenheit so weit treiben, in dasselbe Coupé einzusteigen, in dem man bereits Platz genommen hat. Sie richten sich dort häuslich ein und verlassen den Wagen nicht früher, als bis sie an der Station angelangt sind, auf die Wille laut. Im gegenwärtigen Augenblick drängt sich deshalb die natürliche Frage auf:

Wie reise ich am angenehmsten?

Ich erlaube mir, im Nachfolgenden den Lesern einige Rathschläge zu ertheilen, die sich in meiner Praxis gut bewährt haben:

Zunächst suche man sich vor einer Ueberfüllung des Coupés zu schützen. Einfach die Füße auf das gegenüberliegende Polster zu legen und festen Schlaf zu heucheln, genügt nicht, da rücksichtslose Reisende im Stande sind, den Schlaf an den Beinen zu packen. Dagegen empfiehlt es sich, aus dem Waggon-Fenster hinaus zu sehen und aufs Gerathewohl in die Menge hinauszurufen:

Bitte, hierher, Schwiegermama!

Manche Reisende, die bereits einen Fuß auf das Trittbrett gesetzt haben, machen dann sofort wieder kehrt. Sind noch vier Plätze im Coupé frei und ein korpolentes Ehepaar schickt sich an, zwei davon einzunehmen, so sage man mit liebenswürdigster Zuversicht:

„Pardon, wenn die Herrschaften vielleicht hier auf der anderen Seite Platz nehmen wollten — diese beiden Plätze sind von einem Herrn mit seinem Wärter bereits besetzt.“

Von was für einem Herrn?

„Ach, von einem Geisteskranken, den ein Wärter aus Dalldorf nach seiner Heimath zurücktransportirt.“ Im nächsten Augenblick ist das korpolente Ehepaar verschwunden.

Leider ist es trotz dieser Kniffe nicht immer möglich, das Coupé ganz passagierfrei zu halten. Als Philosoph muß man sich dann in sein Schicksal ergeben, falls man es nicht vorzieht, sich durch allerlei kleine Scherze auf Kosten besonders lästiger Mitreisender unterwegs aufzuheitern. Da ist zum Beispiel der Herr, der unter allen Umständen ein Gespräch anknüpfen will. Wischt man sich die Stirn, so bemerkt er sofort:

„Ja, es ist verdammt heiß heute“, geht dann auf die politischen Ereignisse des Tages über und sagt schließlich:

„Laboriren Sie an der Leber oder haben Sie sonst ein kleines Leiden?“

Wenn man noch so kurz mit „Ja“ oder „Nein“

antwortet, es hilft nichts — der Neidliche spinnt seinen Faden weiter. Sowie solch ein Kupée-Quasseler einen Dialog-Versuch macht, erwidere man sofort in aller Anthe:

„Ich unterhalte mich grundsätzlich nicht mit Idioten!“ und lehne sich dann in das Polster zurück. Als Gegenstück will ich hier noch einschalten, wie man in der natürlichsten und ungewolltesten Weise mit einer hübschen, jungen Dame, die einem vis-à-vis sitzt, ins Gespräch kommen kann. Man erhebt sich, nimmt seinen Handkoffer aus dem Gepäck-Netz, läßt ihn auf die Füße der reizenden, jungen Person fallen und ruft: „Meine Gnädige, ich bin trostlos — verzeihen Sie meine Ungeschicklichkeit — Gott, haben Sie entzückende Füßchen! Und die Bekanntheit ist gemacht.“

Fast noch unangenehmer als der Herr, der durchaus reden will, ist der Mitreisende, der beständig ist. Kaum hat sich der Zug in Bewegung gesetzt, so holt er Sooleier, Salz, Würstchen, Butterbrot mit Schinken, Apfelsinen, Pflaumen hervor, natürlich Alles in Zeitungspapier eingewickelt. Diese Mundvorräthe breitet er gemächlich auf seinen Knien aus. Man kann noch von Glück sagen, wenn er keinen Harzer oder Kuhkäse aus dem Gewande nimmt. Er ist mit schmerzhaftem Behagen; man hat die eigenthümliche Empfindung, daß er Fettflecke in die Natur macht. Es ist geradezu eine Pflicht der Nächstenliebe, diesem Kupée-Fresser den Appetit zu verderben. Man beginne in zarter Weise mit der Frage:

„Wie denken Sie über die Beulenpest in Indien?“

Hilft das nicht, so fahre man mit einer kühnen Wendung fort:

„Die Unsanfterkeit, die heutzutage bei dem Verkauf von Lebensmitteln herrscht, ist geradezu ekel-erregend. (Legteres Wort kann man auch zweierdreimal wiederholen!) Die Würstchen, die Sie da essen, sehen zwar sehr delikate aus, aber wenn man bedenkt, wer Alles sie schon vorher in die Hände genommen hat, wie oft sie im Laden vielleicht schon auf die Erde gefallen sind, kann man wirklich den Appetit verlieren!“

Gehört der Esser aber zu jenen rohen Naturen, die sich auch durch solche niederträchtigen Bemerkungen nicht aus der Fassung bringen lassen, so giebt es nur noch ein Mittel. Man hole ein Stückchen Zucker und ein Fläschchen mit Valerian-Tropfen aus der Tasche, gieße einige Tropfen auf den Zucker und verschütte dabei eine halbe Flasche! ...

Befindet sich ein junges Ehepaar im Zuge, das sich beständig zärtlich anglost, so warte man den Augenblick ab, wo der Zug in einen Tunnel einbiegt. Plötzlich, inmitten der Finsterniß, zünde man hurtig ein Wachsfkerzchen an und halte es dem sich schneibehelnden Pärchen unter die Nase! Die Wirkung ist verblüffend.

Wenn man die vorstehenden Rathschläge befolgt, wird selbst die langwierigste Eisenbahnfahrt geradezu ein Genuß!

Von Nah und Fern.

* Wer hat Amerika entdeckt? Bekanntlich ist Columbus nicht der erste Entdecker Amerikas ge-

wesen; schon vorher haben die als kühne Seefahrer bekannten Normannen den Weg nach dem Erdtheil im fernen Westen gefunden. 982 setzte der Normanne Erik Raudi nach Grönland über und gründete dort eine Colonie, die später zwei Städte, sechzehn Kirchen, zwei Klöster und hundert Weiler umfaßte. Aber auch den Normannen ist der Ruhm, Amerika entdeckt zu haben, genommen worden. Der dänische Archäolog Karl Christian Rafn behauptet in seinem Werk „Antiquitates americanae“, daß mindestens schon im achten Jahrhundert auf Florida ein aus Europa herübergekommener Volksstamm gewohnt haben muß; die Spuren, die man vom Kulturleben des Volkes gefunden hat, und die übrig gebliebenen Schriftreste beweisen, daß Irland die Heimath des auf irgend eine Weise nach Amerika verschlagenen Stammes gewesen ist. Diese Thatsache scheint auch den Gelehrten früherer Jahrhunderte bekannt gewesen zu sein; wenigstens erwähnt der arabische Geograph Mohamed Erisi, der im Jahre 1099 zu Ceylon geboren wurde und auf Anregung Rogers II., Königs von Sizilien, eine Weltkarte und dazu eine Beschreibung der verschiedenen Erdtheile verfaßte, in diesem Werk auch einen neuen Continent im Westen, den er Groß-Irland nennt. Demnach wären also vorläufig, ehe nichts anderes bewiesen wird, die Irländer die ersten Europäer, die das amerikanische Festland betreten haben. Daß den Afiaten Amerika bereits viel früher bekannt gewesen ist, ist als feststehend zu betrachten; bereits vor 1300 Jahren bestand ein Verkehr zwischen China und Amerika, das von den Chinesen „Fusang“ genannt wurde und als ein schönes, kultivirtes Land von großem Reichthum, in dem weber Gold noch Silber Berth hätten, von dem Buddhistenpriester Swei Scham geschildert wird. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß die Chinesen unter Fusang Mittelamerika verstanden haben; ob ihnen auch die anderen Theile des großen Continents bekannt gewesen sind, hat man bisher nicht feststellen können.

* Wegen Betrugsversuch, nämlich wegen des Versuchs, gefälschte Nid. Brandt's Schweizerpillen zu verkaufen, wurde der Wirth Heintz Bleiter aus Berviers zu 5 Monaten Gefängniß verurtheilt. Er war, wie die Strafkammer in Nachen feststellte, offenbar Mitglied jener Betrüger-Bande, welche seit längerer Zeit gewerbmäßig mit nachgemachten Schweizerpillen von Berviers aus die deutschen Apotheker und Drogenhandlungen hereinzulügen versuchte. Bei den in Betracht kommenden Kreisen scheint aber diese Betrüger-Bande mit wenig Glück operirt zu haben, denn schon im vorigen Jahr wurden durch Drogenhandlungen in Köln und Frankfurt a. M. zwei dieser sauberen Herren wegen ähnlicher Delikte dem Strafrichter überliefert und mit beträchtlichen Gefängnißstrafen bestraft.

* „Unmoralische“ Schuhe. Eine merkwürdige Gerichtsverhandlung hat am 12. d. Mts. in Wien stattgefunden. Das „Neue Wiener Tageblatt“ berichtet darüber: Der Schuhmachermeister Josef Prull stellte in einer Kollektivausstellung ein Paar Damenschuhe in der Jubiläumsausstellung ein Paar Damenschuhe aus, die durch ihre sonderbare Form auffielen. Die

Schuhe waren nämlich 30 Knopf hoch, reichten fast bis zum Knie und schlossen sich der Form des Beines knapp an; außerdem wiesen sie ungewöhnlich hohe Absätze auf, so daß in diesen Schuhen der Fuß fast auf der Spitze stehen mußte. Der Obmann der Schuhmachervereinigung, Herr Biza, der von diesen Schuhen gehört hatte, erschien nun Anfangs Juni in der Rotunde, ließ sich den Schlüssel zu dem Ausstellungskasten geben und konfiszirte die erwähnten Schuhe. Als Herr Prull seine Schuhe zurückverlangte, erklärte Herr Biza, die Schuhe seien unmoralisch, er gebe sie nur unter der Bedingung zurück, daß Prull sich verpflichte, die Schuhe nicht mehr auszustellen. Prull strengte hierauf die Befehlshaber der Ausstellung an, über welche vor dem Civilbezirksgericht Josephstadt verhandelt wurde. Herr Biza hatte die Schuhe mitgebracht und wollte sie zum Beweise, daß sie „unmoralisch“ seien, dem Richter vorlegen. Dieser wies sie jedoch mit den Worten zurück: „Ich bin nicht neugierig!“ (Heiterkeit.) Der Klagevertreter hob hervor, daß durch die eigenmächtige Entfernung des Ausstellungsobjectes ein Gewalttath begangen und Herr Prull in seinem Besitze gestört worden sei. Die Schuhe seien ein Kunstwerk, ein Modell für Ballerinen, das die Erlernung des Fußspitzentanzes erleichtere. Der Vertreter des Beklagten führte dagegen aus, daß sich viele Besucher über die „unmoralischen“ Schuhe aufgehalten hätten und da für Mitte Juni der Besuch des Kaisers in der Ausstellung angekündigt war, habe sich Herr Biza veranlaßt gesehen, diese Schuhe zu entfernen. Auf die Frage des Richters mußte Herr Biza zugeben, daß er weder an der betreffenden Kollektivausstellung theilgenommen, noch dem Ausstellungscomité angehört; er betonte aber, daß er sich von dem Secretär der Genossenschaft einen Passschein für die „unmoralischen“ Stiefel aus der Ausstellungskasse holen ließ. (Heiterkeit.) Der Klageanwalt beantragte die Vorladung von Meistern als Sachverständige, um zu erhärten, ob die Schuhe „unmoralisch“ seien; worauf die Gegenpartei Schuhmacher und Balletmeister als Sachverständige vorschlug. Der Richter vertagte schließlich die Verhandlung, damit Herr Prull vorerst sein Besizrecht auf die „unmoralischen“ Schuhe nachweise.

* Eine scharfe Beobachterin. In einer Gesellschaft behaupteten die anwesenden Herren, eine Dame könne an einem Spiegel nicht vorbeigehen, ohne hineinzuschauen. Die anwesenden Damen entgegen, die Herren schauen ebenso gern in den Spiegel wie die Damen, was aber die Herren nicht gelten lassen wollen. Bald darauf veranstaltet eine der Damen einen Gesellschaftsabend in ihrem Hause und ladet dazu alle jene Herren ein. Sie läßt im Corridor an einer Stelle, wo die Gäste vorübergehen müssen, einen Spiegel an mäßig beleuchteter Stelle aufhängen. In der Höhe, wo ungefähr der Kopf eines vorübergehenden Herrn durch den Spiegel ziehen mußte, klebte sie einen schmalen Streifen schwarzen Papiers auf den Spiegel. Die Folge war, daß sämtliche geladene Herren, ehe sie in den Empfangsalon eintraten, sich eiligst von der Dienerschaft ein wenig Wasser und ein Handtuch erbaten, um sich einen häßlichen Schmutzfladen aus dem Gesicht zu wischen, weil beim Vorbeigehen am

Die Bank von Windheim.

Roman von Paul Engelhardt.

9) Nachdruck verboten.

„Und wie bist Du denn zu dem feinen Namen eines Signor Kastruzzi gekommen, mein Bursche.“ „Bevor ich in New-York meinen Schiffsschein löste bettete mich in einem Restaurant am Broadway ein heruntergekommener Mensch an, den ich aus seinen Reden alsbald für einen Kaufmann erkannte; ich fragte ihn nach seinen Papieren und erkannte sie für gut und echt. Für fünfzig Dollars wurden sie mein. Er hieß Kastruzzi.“

„Und was ist aus dem Gelde geworden, das Du drüben mitnahmst?“

„Ich verwandte den kleinsten Theil davon für meine Bedürfnisse und die Caution, die ich hier in meiner neugefundenen Stellung zu leisten hatte, der Rest, dreimalhunderttausend Mark, fand im Depot der Handels- und Creditbank hier niedergelegt.“

„Zeig' mir den Schein!“

Kastruzzi erhob sich und holte das Papier, das er dem Anderen übergab, aus seinem Sekretär herbei. Fritz nahm es, las es durch und steckte es ganz ruhig in die Tasche.

„Der Schein ist mein,“ sagte er, „Du wirst von diesen dreimalhunderttausend Mark niemals einen Pfennig wiedersehen, mein Sohn. Und nun genug für heute, morgen ist auch noch ein Tag. Morgen wollen wir weiterreden, Du nämlich, Signor Kastruzzi und ich, Dein Oheim, Deiner Mutter Bruder, meiner ältesten Schwester. Aber mir ist es nicht gegangen, wie Dir, ich habe mit meiner Stellung zu Dir meinen Namen nicht gewechselt, ich heiße immer noch Fritz Salzmänn, wie ich hieß von Kindesbeinen. Morgen also ein Weiteres.“

Und wie er das gesagt hatte, stand er auf, nahm seinen Hut und ging zur Thüre hinaus. Humbert leuchtete ihm mit der Lampe die Treppe hinunter und schloß ihm die Hausthüre auf. Drauf war der Andere fort. Humbert Kastruzzi ging noch länger als eine Stunde nachdenkend in seinem stillen Gemache auf und ab, bevor er die Ruhe suchte. Und auch nachdem er sie nicht. Er warf sich noch gar lange Zeit unruhig auf den Kissen hin und her und der Tag begann bereits

heraufzudämmern, bevor sich seine Augen zu einem von beängstigenden Träumen erfüllten Schlafe schlossen.

Fritz Salzmänn hatte den Weg nach seinem Hotel, dem „Anter“, sehr bald gefunden. Als er bei seiner Rückkehr jetzt die untere große Gaststube betrat, war noch eine zahlreiche Gesellschaft versammelt. Der Wirth schenkte Pschorr aus und der Stoff zog wie anderwärts, so auch in Windheim. Wie er eintrat, sah ihn der Wirth von seinem Platze aus, den er am Stammtische bei seinen Gästen hatte. Er erhob sich sogleich und deutete mit einer einladenden Handbewegung auf den leeren Stuhl neben sich. Im nächsten Augenblicke war Fritz Salzmänn — seine blaue Brille hatte er wieder aufgesetzt — ganz behäbig untergebracht und seinen Tischgenossen vorgestellt worden. Der Krug mit dem dunklen Pschorrbräu schimmerte vor ihm und er that einen langen und tiefen Zug.

„Haben Sie Ihren Neffen getroffen, Herr Salzmänn?“ fragte ihn der Wirth.

„Ja wohl, ihm Theater,“ versetzte Fritz. „Er war auch nicht wenig erfreut, mich zu sehen; die Dntels, die über das Weltmeer zum Besuche ihrer Neffen kommen, sind eben etwas selten.“

„Aber eine große Freude über den jungen Herrn“, warf einer von den Gästen ein, „werden Sie doch zweifellos gehabt haben, denn eine so hervorragende Stellung bei unserer Handels- und Creditbank einzunehmen, ist keine Kleinigkeit!“

„Sie sagen mir da sehr Erfreuliches,“ entgegnete Fritz ganz verbindlich, „und Ihre Worte sind geeignet, mich über den Werth des Instituts, an dem mein Neffe arbeitet, in angenehmer Weise aufzuklären.“

„Wo Sie hier auch irgend hinhören können, Verehrtester,“ mischte sich ein Zweiter ein, „werden Sie über unsere Handels- und Creditbank nur Gutes zu hören bekommen. Dieses Institut ist ganz aus dem Volke heraus entstanden und mit diesem so zusammengewachsen, daß seine Solidität eine durchaus unantastbare ist.“

Fritz nickte sehr befriedigt.

„Da kommt gerade noch Einer, der Ihnen den allerreinsten Wein einschenken kann,“ rief ein Anderer mit der Hand nach einem eben Eingetretenen deutend.

Fritz blickte auf. Seine neueste Theaterbekanntheit trat eben auf den Tisch zu.

„Man schreit nach Ihnen, Herr Wildheim“,

sagte der Wirth, den Angekommenen begrüßend. „Sie sollen einem meiner fremden Herren hier reinen und klaren Wein über unsere Handels- und Creditbank einschenken. Gestatten Sie mir —“

„Das können Sie sich ersparen, Herr Wirth“, erwiderte Wildheim, indem er dem Kellner den ihm eben gebrachten Krug abnahm und antrank.

„Dieser Herr und ich sind alte Bekannte, also bedarf es keiner Vorstellung. Ich hatte im Theater das Vergnügen. Was man sonst von mir will, verstehe ich nicht recht. Wobon ist denn die Rede?“

„Sie, als der früherer Prokurist der Handels- und Creditbank, können ein ganz volkwichtiges und von Niemandem auch nur in leiserer Beziehung anzuzweifelndes Urtheil über die Solidität unserer Handels- und Creditbank und die Ehrenhaftigkeit der Direktoren abgeben“, sagte der Wirth; „Herr Salzmänn interessiert sich sehr dafür.“

Wildheim trank zunächst sein Glas Bier aus. Dann versetzte er mit etwas erhobener Stimme:

„Meine Herren, von dieser Ihnen sehr erwünschten Bestätigung einer in den breiten Schichten der Bevölkerung allgemein verbreiteten Ansicht wollen Sie mich gefälligst entbinden. Es ist länger als ein halbes Jahr, daß ich nicht mehr im Dienste der Bank stehe. Es fehlt mir also zur Zeit ganz und gar an einem Ueberblicke über die Geschäfte, die die Bank augenblicklich macht. Ich enthalte mich auch der leiseren Andeutung darüber, welcher Art dieselben sein mögen: denn ich bin ein viel zu vorsichtiger Kaufmann, als daß ich über Dinge ein Urtheil abgebe, die meiner genauen Kenntniß entzogen sind.“

Und wie er das gesagt hatte, setzte er seinen Hut auf, wandte sich um und ging seines Wegs, ohne auf die vielen Zurufe zu achten, die ihn zum Dableiben und Weiterreden aufforderten.

Fritz Salzmänn hatte die Philippa Wildheim's mit gespannter Aufmerksamkeit angehört; wie jener weggegangen war, kehrte er sich wieder dem Wirth zu.

„Ein etwas sonderbarer Kautz, dieser Herr,“ sagte er mit einer eigenthümlichen Betonung. „Ob er sich wohl ganz klar darüber gewesen sein mag, daß er mit seiner Rede anstatt, das Vertrauen, wie man doch wünschte in eine gute Sache zu verstärken, gerade das Gegentheil davon hervorgebracht zu haben?“

„Ach, es waren nur Redensarten,“ meinte der Wirth.

Aber Fritz Salzmänn, der routinirte amerikanische Geschäftsmann, kam auf ganz sonderbare Gedanken und er verbrachte den Rest des Abends recht schweigsam und in sich gefehrt.

9. Capitel.

Am nächsten Morgen fand Direktor Hofmann, wie er in dem Arbeitsbureau erschien, auf seinem Tische unter den anderen Postfächern auch einen Brief von Kastruzzi vor, in dem er sich entschuldigte, daß er für den heutigen Vormittag ins Geschäft zu kommen verhindert sein werde, weil ganz unvermutheter Weise ein naher Verwandter zu Besuche angekommen wäre. Aufgaben darüber, wer dieser nahe Verwandte ist oder was er wolle, enthielt der Brief nicht.

Das Auftauchen dieses Verwandten hier in Windheim war zweifellos etwas sonderbares, aber es weckte in Hofmann doch keine Bedenken. Mit ziemlich gleichgültiger Miene warf er das Schreiben bei Seite und griff wieder nach seinen Zeitungen.

Er hatte offenbar den Kopf sehr voll und man hätte wohl erwarten dürfen, daß er zunächst die Courzetteln, um sich vom Stande der Papiere zu überzeugen, zum Gegenstande seiner Lectüre machen werde, wie das sonst regelmäßig geschah, aber merkwürdiger Weise blieb das nicht erst heute, sondern bereits seit verschiedenen Tagen aus. Diese Dinge schienen völlig das Interesse für ihn verloren zu haben, eine bei dem Chef eines Bankinstituts jedenfalls sonderbare Erscheinung. Dagegen befaßte sich Hofmann in letzter Zeit viel eingehender mit den Getreideberichten der Zeitungen, für die er ein besonderes Interesse verrieth.

Lehndorf kam wie alltäglich viel später als sein pünktlicher Colleague. Hofmann begab sich sofort zu ihm. Lehndorf saß an seinem Schreibtische unbeschäftigt wie immer und rauchte mit großer Behäbigkeit seine Cigarette. Von jener heftigen Gemüthsbewegung, in die ihn die letzte Calamität versetzt hatte, war nicht das Mindeste mehr zu verspüren, das Seitenpiel seiner Gemüthsnerven klang heute augenscheinlich in angenehmen Accorden zusammen.

Hofmann lehnte sich seiner Gewohnheit nach an den Seitensisch und begann von da aus zu sprechen:

„Es wird nunmehr Zeit, Herr Colleague, daß

Spiegel der eine auf seiner Stirne, der andere auf der Wange, der dritte am Kinn einen Tinten- oder Rufflecken bemerkt haben wollte.

Generalismus im Putz. General Miles, der Höchstkommandierende der Vereinigten Staaten-Truppen, hat eine ganz besondere Vorliebe für den Frack; er zieht ihn, wie es scheint, sogar seiner schönen, neuen, mit Extragoldblenden und Stickereien bedeckten Uniform vor, denn bei seiner jüngsten Inspectionstour war er Abends stets im Frack oder "Tuxedo-Jaquette" auf der Veranda des Hotels in Tampa zu sehen, wo er es sich in einem Lehnstuhl bei den Klängen des Orchesters und einer duftenden Regalia wohl sein ließ. Wenn seine Goldstickereien auf der "Schützenkönigsuniform" viel Anlaß zu farftastischen Bemerkungen gegeben haben, so sein Frack und Strohhütchen im Lager einer Infanteriearmee noch mehr. Es mag noch hingehen, daß in der Specialcar, die ihn von Washington nach Tampa brachte, eine Porzellanabwanne und andere luxuriöse Bequemlichkeiten vorgefunden waren, aber ein General, der mit Frack und Strohhut in den Krieg zieht — das ist wohl noch kaum dagewesen.

Zoologie und Mode. In der in Asuncion erscheinenden "Paraguay-Rundschau", einem Blatte, das sich um die Erhaltung des Deutschtums in Paraguay sehr verdient macht, finden wir folgende Verse, die den "Gelbinnen der Mode" gewidmet sind:

Der Indier steht den Kakabu
Auf hohen Bäumen brüten,
Er kommt auf den Antillen vor,
Sowie auf Damenhüten.

Der Kolibri umflattert gern
Die bunten Wiesenblüten;
Man trifft ihn in Brasilien an,
Sowie auf Damenhüten.

Die Eibergans bringt südl. vor
Bis in das Land der Ziten,
Sie nistet oft am Kattagatt,
Sowie auf Damenhüten.

Im Nest des Hahnenhühners soll
Der Fuchs bisweilen wüten,
Es hält sich in Gebüsch an,
Sowie auf Damenhüten.

Auf Ebenen hoch der Pfefferstrauch,
Zumal auf sonnendurchglähten,
Er zeigt sich in Paraguay,
Sowie auf Damenhüten.

Die Haubenlerche war bekannt
Schon bei den alten Ephyten,
Quartiert sich nah den Dörfern ein,
Sowie auf Damenhüten.

Das Krächzen läßt der Arara
Von keinem sich verbieten,
Man findet ihn in Borneo,
Sowie auf Damenhüten.

Vom Drontenvogel melden uns
Die Forscher bloß noch Mythen,
Aus diesem Grunde sieht man ihn
Auch nicht auf Damenhüten.

Aus den Provinzen.

Zoppot, 17. Juli. Aus Anlaß der bekann-

wir den Schaden wieder gut zu machen uns bestreben, den wir unserem Geldschrank drüben neu-lich zuzufügen gezwungen waren. Den Papieren, die sich uns bis hierher immer stark abhold gezeigt haben, bei dieser Gelegenheit ganz und gar den Rücken zu kehren, bin ich stark willens; vorausgesetzt natürlich, daß Sie dagegen keinen begründeten Einspruch zu erheben haben.

"Ich?" verlegte der Alte halb zornig, halb erstaunt. "Wie Sie zu einer solchen Vermuthung kommen, ist mir nahezu unerfindlich." Man sah deutlich eine Wolke des Unmuthes auf seiner Stirn aufsteigen. "Ich wollte, diese ganzen verfluchten Papiere, mögen sie Namen haben, welche sie wollen, holte insgesamt der Teufel!"

"Gut, so sind wir ja wie immer einig," entgegnete sehr kühl Kofmann. "Ich habe mir in dieser Voraussetzung eine neue Idee zurecht gelegt. Was meinen Sie dazu, wenn ich Ihnen eine gemeinschaftliche Getreide-Spekulation vorschlage?"

"Getreide?" erwiderte der alte Herr, mit einem kräftigen Zug aus seiner Cigarette. "Ich habe in meinem ganzen Leben nicht in Körnern gemacht, darin kenne ich mich schon garnicht aus!"

"Ich auch nicht, aber was thut denn das? Geschäft bleibt Geschäft; es ist eines, wie das andere. Lassen Sie mich einiges vorausschicken, was meinen Vorschlag zu beleuchten, sehr geeignet ist. Unzweifelhaft, das ergeben zu Genüge die Berichte über den Getreidemarkt, die ich hier bei mir habe, — sind in den letzten Wochen die Getreidepreise sehr stark in die Höhe gegangen. Die ganze Lage des Marktes deutet aber darauf hin, daß eine viel größere Preissteigerung noch zu erwarten steht. Ich glaube fest an eine rapide Hausse. Wer also jetzt einige tüchtige Schiffsladungen zu kaufen vermöchte, der würde in aller Kürze in der glücklichen Lage sein, sie mit einem mächtigen klingenden Profit wieder in Geld umzusetzen.

"Kaufen wir also, kaufen wir!" rief der alte Lehndorf lebhaft, denn er war augenblicklich viel mehr mit der Abstufung seiner unangehenden Schulden, als mit den Rücksichten auf das Mexico beschäftigt, das dieses Geschäft, so gut wie jedes andere, selbstverständlich mit sich brachte. "Was zögern Sie so lange zu kaufen? Die Sache liegt doch klar vor uns!"

"Wir werden allerdings in diesem Falle," sagte Kofmann sehr gelassen, "eine neue kleine Artleihe bei unserem Schranke machen müssen, aber was thut das? Es fließt doch Alles wieder dahin zurück, wo es hergekommen ist. Nicht wahr?"

Des Alten Gesicht war erdfaß geworden; ab er die moralische Kraft, der Versuchung zu widerstehen, fand er nicht mehr. Er griff, wenn auch mit zitternder Hand zum zweiten Male in die Westentasche und gab den verhängnißvollen Schlüssel zum

Ausfahrungen hiesiger Polizei- und Nachwach-beamten hatte der Landrath dem Gemeindevorsteher zu erkennen gegeben, daß solche Vorgänge künftighin unter allen Umständen vermieden werden müßten, und daß auf die Anstellung eines besser geeigneten Beamtenpersonals Bedacht zu nehmen sei. Zu letzterem Zweck würden die Gehälter dieser Beamten entsprechend zu erhöhen sein. Der Gemeindevorsteher wurde angewiesen, bei der Gemeindevertretung folgende Gehaltsföge in Antrag zu bringen: für die Amtsdienner Anfangsgehalt 1000 Mk., steigend von drei zu drei Jahren um je 100 Mk. bis zum Höchstbetrag von 1300 Mk., daneben 75 Mk. Kleibergelb, für die Nachwächter Anfangsgehalt 450 Mk., steigend von drei zu drei Jahren um je 90 Mk. bis zum Höchstbetrage von 720 Mark, und für den Fall, daß die Gemeindevertretung niedrigere Sätze beschließen sollte, die Festsetzung der Gehälter auf Grund des § 118 der Landgemeinde-Ordnung bei dem Kreisaußschuß zu beantragen. Die Gemeindevertretung beschloß die Erhöhung der Gehälter der genannten Beamten: für Amtsdienner auf 900 Mk., steigend von vier zu vier Jahren um je 100 Mk. bis zum Höchstbetrage von 1300 Mk., daneben 75 Mk. Kleibergelb, und auf 400 Mk., steigend jährlich um 15 Mk. bis zum Höchstbetrage von 600 Mk. für Nachwächter; der Gemeindevorsteher beantragte daher, der ihm erteilten Weisung gemäß, nunmehr die Festsetzung der Gehälter durch den Kreisaußschuß, und dieser beschloß die von dem Herrn Landrath vorgeschlagene Gehaltskala. Die Gemeindevertretung hat nunmehr beschlossen, gegen diese Festsetzung des Kreisaußschusses den Rechtsweg zu beschreiten.

i. Culm, 17. Juli. Vorgestern Nachmittag schleppte der Regierungsdampfer "Frisbe" von der Schöneicher Herrentampe das eiserne "Peilboot" (Drahtseilboot) aufwärts. In der Nähe der Wolkener Berge wurde das Schiff von einem schnell hereinbrechenden Wirbelsturm überrascht, das Boot kenterte und sank. Es enthielt ein ca. 400 m langes Drahtseil, Anker und mehrere Gerätschaften. Die fiskalische Holzwinde, welche von Bratwin mit ihrem Fahrzeug geholt wurde, soll das Boot heben. — Die Schöneicher Herrentampe, deren Holzbestand die Firma Volkmann-Innowrazlaw gekauft hat, muß dieses Jahr geräumt werden. Die letzten 200 m stehen noch zum Verkauf. Die Kampe wird nicht mehr angeforstet, auch nicht als Ackerland benutzt werden, sondern der Strom soll dieselbe allmählich fortreißen, was durch Duhnenanlagen bewirkt werden wird. Sehr oft trug diese Kampe Schuld an Eisverstopfungen, war also recht Gefahr bringend.

Deutsch-Krone, 17. Juli. Das Rittergut Wisulke ist für 164000 Mk. in den Besitz des Landwirths Alfred Kausch aus Kirchplatz Vorke übergegangen.

X. Jastrów, 17. Juli. Die Roggenernte hat hier und in der Umgegend in dieser Woche ihren Anfang genommen. Der Körnerertrag ist zufriedenstellend, auch Stroh giebt es in Genüge. Infolge des hier herrschenden Mangels an ländlichen Arbeitern haben mehrere Gutsbesitzer zur Erleichterung ihrer Erntearbeiten beurlaubte Soldaten eingestellt. — Sehr schlecht sind die Aussichten der

Depositenbank her. Kofmann nahm das Schlüsseln hastig an sich und entfernte sich damit.

Noch an demselben Vormittage ergingen von ihm telegraphische Depeschen nach Berlin und Bremen zum Einkauf von Korn und Weizen. Das große Getreidegeschäft, von dem sich die Herren Rettung aus der Finanzcalamität erhofften, war damit entriert. —

Etwas später als der pünktliche Herr Kofmann in seinem Bureau war Fris Salzman bei seinem Neffen erschienen. Der geistige Abend hatte ihn etwas länger bei dem vortrefflichen Pischor Bräu zurückgehalten, als das sonst zu seinen Gewohnheiten gehörte. Die liebe deutsche Kneipenlust übt immer wieder ihre nie nachlassende Anziehungskraft auf alle die, welche sie lange nicht genossen haben.

"Guten Morgen, mein lieber Kastruzzi!" rief Fris gurgelnd, als er in Humberts Zimmer trat. Dieser empfing den Onkel etwas verlegen, aber doch mit mehr Herzlichkeit als gestern, als er ihn so unvermuthet in Europa, in Windheim, überrascht hatte.

Und nun setzte sich Fris genau auf denselben Stuhl, auf dem er schon gestern Abend gesessen hatte, und sein Neffe nahm wieder ihm gegenüber Platz. Die Weiden saßen sich lange stumm gegenüber, endlich unterbrach der Jüngere das ihm peinliche Stillschweigen.

"Daß Du um meinwillen eine so weite Reise unternehmen würdest, hätte ich garnicht geglaubt, zumal nach den Geschichten, die vorgefallen waren," begann er.

"Das erste vernünftige Wort, was aus Deinem Munde kommt," entgegnete Fris, indem er aus seiner Cigarette bedächtig Rauchringe zur Decke steigen ließ. "Weißt Du, mein Sohn," fuhr er denn fort, "um Deinetwegen wäre mir das eigentlich auch gar nicht im Traume eingefallen. Aber wir hatten verschiedene Geschäfte hier in Deutschland glatt zu machen, es ist Dir ja bekannt, daß wir nicht bloß in Geld, Actien und Staatspapieren, sondern auch in gar mancherlei anderen Dingen machen; das war der erste Grund zu meiner Reise nach Deutschland. Den zweiten kennst Du schon von gestern Abend. Ich wollte die Schächchen wieder einfangen, die uns drüben heimlich davon gelassen waren, und das ist mir in der That auch geglückt."

Humbert seufzte hörbar. Die Gleichgiltigkeit, die er da mit anhören mußte, bedrückte ihn stark. "Was soll nun aber mit mir werden?" fragte er ziemlich kleinlaut.

"Mit Dir?" fragte Fris dagegen in einem Tone, der sehr deutlich ein hohes Erstaunen erkennen ließ und ebenso verwundert schaute er dem jungen Manne ins Gesicht, indem er seine Frage noch einmal wiederholte. "Ich verstehe gar nicht recht, wie Du es eigentlich meinst, mein Sohn. Denn ich habe gestern Abend noch Gelegenheit gefunden, zu er-

hiesigen Imker auf den diesjährigen Honigertrag. Obwohl die Bienen tage- und wochenlang an manchen Stöcken vorliegen, kommen sie doch nicht zum Schwärmen. Einzelne Bienenzüchter haben erst einen Schwarm eingelehrt.

Schneidemühl, 17. Juli. In der Angelegenheit der Verbreitung des Zuhörweges zum hiesigen Bahnhofsgebäude bezw. Anlegung einer Unterführung von der alten Bahnhofstraße nach dort fand Donnerstag hier ein Termin statt, zu welchem die Herren Regierungspräsident v. Tiedemann, zwei Räte und ein Regierungsassessor der Eisenbahndirektion aus Bromberg erschienen waren. Außerdem wohnte Herr Landrath v. Schwidow aus Kolmar i. P. dem Termine bei. Unsere Stadt war durch Herrn Zweiten Bürgermeister Liebetanz vertreten. Nachdem der Verkehr in den in Frage kommenden Straßen von den Herren beobachtet worden war, wurde die Anlage einer Unterführung wohl für wünschenswerth erachtet, diese soll jedoch erst von weiteren Erhebungen abhängig gemacht werden. Die Kosten werden sich auf etwa 200000 Mk. belaufen. Mit der Anlegung einer Unterführung von dem Bahnhofsgebäude zur Posener Straße wird demnächst begonnen werden.

Stettin, 17. Juli. Donnerstag Nachmittag begab sich eine Ordonanz in die Wohnung eines Lieutenants des 148. Infanterie-Regiments, um eine dienstliche Meldung abzugeben. Als der Soldat in das Zimmer trat, fand er dort den Offizierburschen, welcher, auf einem Stuhl sitzend, einen Revolver in der Hand hielt und eine Tabakpfeife im Munde hatte. Als er näher hinzutrat, sah er zu seinem Schrecken, daß der Mann todt war. Eine Revolverkugel war ihm durch das eine Auge in das Gehirn eingedrungen und hatte den sofortigen Tod herbeigeführt. Wahrscheinlich hatte der Bursche mit der geladenen Waffe gespielt, war hierbei an den Drücker gerathen und hatte dadurch die Entladung des Revolvers herbeigeführt. Ein Selbstmord scheint ausgeschlossen.

6. Kahlberger Badeliste.

Hr. Trautmann, Kaufm., Elbing, Walbischlöbchen.
Hr. Ehler, Kaufmann, Elbing, Walbischlöbchen.
Hr. Jendruschke, Sem.-Lehrer, Br. Gslau, Klatt's Hotel.

Hr. Scheler, Elbing, Klatt's Hotel.
Hr. Saenger, Fabrikant, Lobz, Hildebrandt.
Hr. Wägenheim u. Fam., Direktor, Berlin, Villa Wägenheim.

Hr. Hemppel, Buchhändler, Marienburg, Belvedere.
Hr. Apotheker Jacoby, Marienburg, Belvedere.
Hr. v. b. Osten, Lieutenant d. R., Raudnis, Belvedere.

Hans Zint, Obersekundaner, Marienburg, Wrangel.
Lydia Sternberg, Schüllerin, Elbing, Wrangel.
Geschw. Düsseldorf, Pillau, Wrangel.

Hr. Karsten u. Tochter, Königsberg, Wrangel.
Hr. Dr. Schütze, Kreis-Physikus, Köffel, Wrangel.
Hr. Drehtler, Kgl. Fortassessor, Garntee, Wrangel.
Hr. Preuß, Hauptmann, Lobz, Wrangel.
Hr. Grad, Lehrerin, Elbing, Wrangel.
Hr. Apotheker Kieß, Hammerstein, Veriques Hotel.

fahren, daß Du Dich hier in Windheim in der achtungs- und ehrenvollsten Stellung befindest, die sich denken läßt. Was willst Du also mehr, mein Junge?"

Humbert seufzte wieder sehr hörbar und antwortete: "Aber das weißt Du doch wahrscheinlich noch nicht, daß ich auch eine Braut habe und daß in drei Wochen die Hochzeit sein soll?"

"Wieder ein Jertum von Deiner Seite, mein Lieber. Ich habe gestern Abend bereits Deine reizende Braut gesehen. Alle Achtung vor Deinem Geschmac, mein Junge! Sie hat mich so entzückt, daß ich selbstredend als Dein nächster Verwandter starke Sehnsucht trage, das schöne Mädchen näher kennen zu lernen. Diesen Vormittag noch sollst Du mich zu ihr fahren, aber erst wollen wir frühstücken gehen."

Humbert seufzte zum dritten Male und noch hörbarer als vorher und fragte mit noch stärker niedergedrückter Stimme:

"Du wirst mich draußen bei Lehndorf's doch nicht verrathen, Fris?"

"Was ich thun werde, weiß ich noch nicht, ich muß erst die Verhältnisse kennen lernen, ehe ich einen Entschluß fassen kann. Vorläufig laß' uns aber frühstücken gehen, denn ich verspüre einen recht schaffenen Hunger."

Sie machten sich fertig und verließen mit einander das Haus, um eins der besseren Hotels der Stadt aufzusuchen. Natürlich marschirten sie wieder mit einander Arm in Arm durch die Straßen, man mußte doch der verwandtschaftlichen Intimität die erforderliche Rechnung tragen. Und diese Intimität kam auch beim nachfolgenden Frühstück in sehr natürlicher Weise zur Geltung; sie genossen verschiedene appetitliche Bissen und tranken dazu manches Glas vom Besten, während sie eine ganz gemüthliche Unterhaltung nicht einschließen ließen. Darüber kam die zwölfte Stunde heran. Da machten sie sich denn gemeinschaftlich auf den Weg in's Nordviertel nach Lehndorf's Villa.

Es war die Besuchsstunde; die beiden Damen waren zwar im Salon, aber noch allein. Das plötzliche Auftauchen des Amerikaners überraschte sie, das war deutlich zu sehen. Der Bräutigam hatte nie von dieser Verwandtschaft gesprochen. Aber zu näheren Erklärungen gab es keine Zeit und man war bald in ein anregendes Gespräch vertieft.

Der Eindruck, den Onkel Fris während des ersten Wortaustausches auf Frau Aline und Lotten hervorbrachte, war ein durchaus guter. Die tiefe Gutmüthigkeit seines Herzens sprach aus jedem seiner Zuge, das erkannte die erfahrene Frau ebensowohl, als das junge Mädchen, wenn sie in seine tiefen blauen Augen blickten.

Er selbst war von den beiden Frauen viel rascher eingenommen, als er selbst vorausgesetzt

Vincent, Primaner, Bromberg, Veriques Hotel.
Hr. Müller, Kaufm., Königsberg, Walbischlöbchen.
Hr. Grundmann u. Fr., Apotheker, Elst, Veriques Hotel.

Hr. Lingenberg, Kaufmann, Danzig, Belvedere.
Geschw. Grünhagel, Elbing, Concordia.
Hr. Kornecki u. Fam., Gerichtsassencontr., Thorn, Concordia.

Hr. Neumann-Hartmann u. Fam., Landgerichtsrath, Elbing, Villa Neumann-Hartmann.

Hr. Möhring, städt. Lehrerin, Königsberg, Villa Germania.

Hr. Schulz, Christburg, Hotel Walffsch.

Hr. Wahren, Rechn.-Rath, Marienwerder, Hotel Walffsch.

Hr. Thomaß, Lehrerin, Rbeden, Dan. Bof.
Hr. Pfarrer em. Dr. Wunsch, Gb., S. Pahlke-Liep.
Hr. Stramm u. Fam., Elbing, Gphr. Bof.

Hr. Hing u. Fam., Rektor, Berlin, Alb. Schmidt.
Hr. Kleisch u. Fr., Consistorial-Setr., Königsberg, Kemmer-Liep.

Hr. Templin u. Fam., Lehrer, Pangritz-Kolonie, Carl Baumgart.

Hr. Giese u. Familie, Kaiserl. Regierungsrath, Berlin, F. Modersitzki.

Hr. Scholz-Sadebeck u. Familie, Oberstabsarzt, Bromberg, Villa Neubauer.

Hr. Frommer, Bromberg, Villa Neubauer.
Hr. Kühr u. Familie, Hauptmann, Bromberg, Villa Neubauer.

Hr. Muntau u. Fam., Mühlenbes., Grosse, Klatt's H.
Hr. Perkuhn u. Tochter, Königsb., Verique's Hotel.
Hr. Schröder, Schulrath, Marienb., Verique's Hotel.

Hr. Volkmann, Ingenieur, Elbing, Klatt's Hotel.
Hr. Engel, Ingenieur, Elbing, Klatt's Hotel.
Hr. Stiefen, Ingenieur, Elbing, Klatt's Hotel.

Hr. Knecht, Musikdirector, Stettin, Belvedere.
Hr. Behring, Oberlehrer, Elbing, Belvedere.

Hr. Deutsch, Zeichenlehrerin, Berlin, V. Dieguer.
Hr. Kaufm. Bruno u. Fam., Königsberg, Bellevue.
Hr. Kolbe, Referendar, Stargard i. P., Belvedere.

Hr. Geibel, Kaufmann, Ruhort, Belvedere.
Hr. Amtsg.-Rath Schweiger u. Fam., Elbing, Hotel Walffsch.

Hr. Damm, Elbing, Hotel Walffsch.

Hr. Ingenieur Schlatte, Elbing, Fröhlich.
Hr. Regier. Elbing, Fröhlich.
Hr. Kaufm. v. Noh u. Fam., Gb., Walbischlöbchen.

Hr. Kaufm. Melchert u. Fam., Gb., Walbischlöbchen.
Hr. Jansen u. Sohn, Ober-Landesgerichtsdirektor, Marienwerder, Hotel Walffsch.

Hr. Zwirner, Br.-Lieutenant, Osterode, Bellevue.
Hr. Brüger, Rechn.-Rath, Elbing, Wrangel.

Summa der Kurgäste mit Familie und Bedienung 1099.

Schutzmittel.

Special-Preisliste versendet in geschlossenem Couvert ohne Firma gegen Einsendung von 10 M in Marken W. H. Mielck, Frankfurt a. M.

Wilde, Reinheit u. Wohlgeschmack sind die Vorzüge des **Holländ. Tabaks**, 10 Pfd. franco 8 Mk., bei **B. Becker** in **Seezen** a. S.

haben mochte; die Natürlichkeit und Offenheit, mit der sie ihm begegnete, bestach ihn und namentlich das anmuthige junge Geschöpf griff mächtig und stark an sein Gemüthsbewegungen zugängliches Herz, daß sie ihren geraden Charakter ganz unverhüllt vor seine Augen treten ließ. Und doch wurde er nach dieser Erkenntniß in keine kleine Verlegenheit gesetzt, als Frau Aline sagte: "Daß Sie wenigstens bis zum Hochzeitstage bei uns bleiben und das Fest mit uns feiern, Herr Salzman, ist doch selbstverständlich?"

Zum ersten Male warf er einen Blick des Mißbehagens auf seinen Neffen, dem er die peinliche Situation verdankte, in der er bei Beantwortung dieser Frage gerieth. Aber unvorberichtet traf sie ihn doch nicht ganz.

"Verzeihen Sie, Frau Direktor," erwiderte er ohne zu zögern, "wenn ich mir erlaube, diese freundliche Frage nicht direkt zu beantworten. Ich stehe auch nicht an, Ihnen näher zu erläutern, warum das geschieht. Mein Besuch hier in Windheim ist, wie Sie ja bereits wissen, nur ein zufälliger, nicht ein voraus geplanter. Ich bin Geschäftsman und die Geschäfte sind es, die mich an erster Stelle in Anspruch nehmen. Wenn sie mir es gestatten wollten, was ich im Voraus zu tagiren nicht im Stande bin, dem Hochzeitsfeste beizuwohnen, so werde ich die passende Gelegenheit dazu mit Freuden ergreifen."

"Sie müssen versuchen, daß Sie es möglich machen, es wäre doch gar zu schade, wenn Sie uns an diesem Festtage fehlen sollten."

"Ich werde thun, was irgendwie in meinen Kräften steht, um Ihrer gütigen Aufforderung zu genügen."

Lotte sagte zu Allem nichts; sie sah mit niedergedrückten Augen da, nicht einmal ein einziger freundlicher Blick streifte den Bräutigam. Das fiel Fris nicht wenig auf.

Aber Frau Aline fuhr fort: "Wenn wir nach Ihren eigenen Angaben voraussetzen müssen, Herr Salzman, daß die Tage Ihres Aufenthaltes in Windheim gezählt sein werden, so muß mir persönlich vor allem Andern daran gelegen sein, unsere kaum erflinnerte Bekanntschaft auf dem Gise dieser ersten Viertelstunde nicht beruhen zu lassen. Ich will Sie deshalb zunächst bitten, die Rückkunft meines Mannes von der Bank zu erwarten, der ich in jedem Augenblicke entgegensehe."

"Mit dem größten Vergnügen, geehrte Frau. Verzeihen Sie mir, wenn ich in meiner Offenheit mich zu der Bemerkung verfolge, daß die gütige Art, in der Sie mir begegnen, mir das Herz aufknüpft. Gestatten Sie mir deshalb die Bitte, Sie und das Fräulein am Nachmittag zu einer Spazierfahrt abholen zu dürfen."

(Fortsetzung folgt.)